

Bruno-Paul de Roeck, Dein eigener Freund werden, Hamburg 1986.....	1
Misericordia Bohemiae. Große Geschichte und kleine Leute	3
Von Folterern und Gutmenschen	8
Wir Antisemiten.....	10

Bruno-Paul de Roeck, Dein eigener Freund werden, Hamburg 1986

Gestalttherapie, Fachliteratur

besprochen von Manuel Wieczorek

Darmstadt, 24.05.2004

Dieses Buch habe ich gelesen, weil ich etwas über Gestalttherapie erfahren wollte. Gestalttherapie? War das nicht diese Technik der Seelenklempner, bei der die Irren malen und zeichnen, um ihrem Gefühlsleben Ausdruck zu verleihen? Bestimmt sogar, nur geht der Autor gar nicht darauf ein, sondern erzählt etwas über die Klienten-Therapeuten-Beziehung, über die von Freud aufgezeigten psychischen Substrukturen (Ich, Es und Über-Ich), die ständig miteinander im Konflikt stehen und über die Ursachen, die uns Menschen krank machen. Das wären – wie soll es auch anders sein – die Kindheitserlebnisse und die soziokulturellen Konflikte. Und abgesehen von der sehr anstrengenden Bildsprache, mit welcher der Autor vergeblich versucht, den Leser zu fesseln – es irritiert einen mehr als dass es einen fesselt – wird der Leser mit einer faszinierenden Gesellschaftswahrnehmung konfrontiert.

Wir werden in diese Welt geboren und sind sofort abhängig. Zunächst von den Eltern, später von Sozialarbeitern, Therapeuten und Steuerberatern und anderen produzierten Vögeln der Gesellschaft. Abhängigkeit erleben wir, zumindest in unserer oralen Phase (Freud) im ersten Lebensjahr, als etwas Notwendiges und Bedürfnisbefriedigendes. Aber irgendwann kommt die Zeit, in der Abhängigkeit nicht mehr unsere Grundbedürfnisse befriedigt, sondern uns unsere Freiheit nimmt. Schlimmer, unser Menschsein, unsere Persönlichkeit. Der Kampf beginnt. Denn unsere Gesellschaft verlangt mehr Opfer von den Menschen, als sie aushalten können; sie werden geistig und körperlich krank davon. Unsere Selbstbestimmung und damit Teile unserer Persönlichkeit werden gestohlen, da die Machthaber bestimmen, was gut und erlaubt ist und was unterdrückt werden muss. Und die Werbung bringt noch zusätzlich Verwirrung rein, da sie suggeriert, dass deren Produkte auf unsere Bedürfnisse nach Gemütlichkeit, Anerkennung und Sicherheit eingehen. „Ihre Produkte fungieren als Schwindel-Symbole für Teile unserer Persönlichkeit, von denen wir in diesem Gesellschaftssystem erst entfremdet worden sind. [...] Es scheint geradezu so zu sein, als ob du deine verlorenen Eigenschaften (Anziehungskraft, Echtheit, Freiheit, Gemütlichkeit, Geborgenheit) auf dem Markt derjenigen kaufen kannst, die vorher am meisten dazu beigetragen haben, dich von ihnen zu entfremden.“

Und sobald man das erkennt, wird man wütend. Vollkommen verständlich, denn schließlich wird man im wahrsten Sinne des Wortes verarscht (Zewa-Soft statt Ja-

Seitenblicke

© [Forum für Film, Politik und Kommunikation](#)

Alle Rechte vorbehalten

Klopapier). Und die meisten Menschen fallen darauf natürlich rein, denn schließlich ist es doch bequem, sich seine geklaute Persönlichkeit und verlorene Liebe der Eltern zurückzukaufen (bis hin zur Kaufsucht), anstatt sich auf seine vier Buchstaben zu setzen und seine Probleme mit der naturgegebenen selbstregulierenden Kraft anzugehen.

Menschen wissen darum instinktiv. Doch was machen sie? Was kann man machen? Man kann einen auf Anarcho machen und einfach gegen alles sein wie Tyler Durden in dem Film "Fight Club" und sagen: "Wir machen Jobs die wir hassen, kaufen dann Scheiße, die wir nicht brauchen, und wir sind kurz, ganz kurz vorm ausrasten". Oder man setzt sich mal mit seiner Situation auseinander und sagt sich: In diese Welt bin ich reingeboren. So ist die Gesellschaft. Sie ist eine Tatsache! Was kann ich tun, um das Beste draus zu machen, damit es mir gut geht. Aber bitte immer mit einem kritischen Auge.

Das Prinzip mit der selbstregulierenden Kraft (wer sich dafür näher interessiert, sollte das Büchlein vielleicht lesen) beschreibt de Roeck mit einfach konstruierten Sätzen, für den Leser leicht zu verstehen. Das habe ich leider zu oft ganz anders gesehen: Viele Akademiker und Gesellschaftsfrustrierte gefallen sich in überkomplizierten Formulierungen und unnötig vielen Fremdworten, um ihrem Ärger Luft zu machen und vergessen dabei das Wesentliche, den Leser und das Prinzip der Nachvollziehbarkeit! Der Dumme von nebenan, zu dem ich mich vielleicht auch zählen muss, versteht oft zu wenig, wenn er als Klient zum Therapeuten geht und dann gesagt bekommt, er habe eine "paranoide Form schizophrener Analtät mit ödipalen Fixierungstendenzen". Warum solche Ausdrucksformen, obwohl man doch eigentlich das Ziel hat, Menschen zu erreichen? Oder wer versteht zum Beispiel Habermas? Er liest sich so, als hätte er uns nicht viel Wichtiges zu sagen; das sollte ihn vielleicht nachdenklich stimmen. Zumal man an seinen Motiven zweifeln könnte. Zumindest für mich setzt er sich dem Verdacht aus, gefühlsbezogene Aspekte in das Theoretische zu verlagern. Vielleicht sollte er sich, sicher nicht nur er, noch mal auf seine vier Buchstaben setzen.

Misericordia Bohemiae. Große Geschichte und kleine Leute

Von Karlheinz Filipp, Universität Hamburg, Erziehungswissenschaften
Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2003

besprochen von Franz Witsch

Hamburg, 17.07.2004

Empfindlichkeiten und wissenschaftlicher Diskurs

Beim Lesen des Buches "Misericordia Bohemiae" (was vielleicht so viel heißt wie: "Schmerz, Leiden, Barmherzigkeit mit Böhmen") gucke ich zwischendurch immer wieder auf den Klappentext, auf dem geschrieben steht: »1984 begegnete der Autor dem Prager Erzbischof František Kardinal Tomašek: "Ich erzählte, dass ich gebürtiger Böhme und Heimatvertriebener sei. Der Kardinal hörte sehr aufmerksam und betroffen zu. Er bedauerte das Leid und bat um Verständnis, ja um Verzeihung dafür, dass die Kirche in der schweren Zeit nicht mehr Widerstand geleistet habe. Ich verwies auf die deutsche Schuld und erlaubte mir als relativ junger Mann, meinerseits um Verzeihung zu bitten."«

Der Text deutet es an. Es geht um das Unrecht von Vertreibung: Schuld und Sühne im Zusammenhang eines Themas, das Menschen beschäftigt, eigentlich seit sie als Menschen existieren, und was die bundesdeutsche Öffentlichkeit und die der benachbarten Länder, vor allem aber die von Polen und Tschechien, bis heute nicht loslässt, und das, mit Blick auf die europäische Einigung, der Aufmerksamkeit bedarf. Der Titel sagt es. Es geht um Böhmen, ehemals Sudetendeutsche Gebiete ("Unwort des Jahrhunderts", S.150), da wo Karlheinz Filipp zu Hause war und vielleicht im Herzen immer noch ist. Daher das Buch. Es gärte dort immer schon. Weit vor unserer Zeit, im 19. Jahrhundert, wurde Vertreibung sozial und ökonomisch vorbereitet. Ein Ereignis gebiert das nächste, historische Kausalitätsketten. Man wird da immer was finden, was Existenz und Existenzen, groß und klein, identitätsstiftend zusammenleimt, Binsenweisheiten, die Geschichte und Geschichten konstituieren, von Vertreibung und Gegenvertreibung, immer nach dem Motto: wie du mir, so ich dir. Und Karlheinz Filipp war drin in diesem emotionalisierenden Sog von Gewalt und Gegengewalt, zusammen mit seiner Familie, die auseinandergerissen wurde, unmittelbar betroffen, verbunden mit großem Leid, das ich als Nichtvertriebener nur schwer nachvollziehen kann.

Ja, ich kann es kaum begreifen, wie man an einen Ort so gebunden sein kann. Ich weiß nicht, was Heimat ist, vielleicht das, was ich Tag für Tag mache. Vielleicht meine Wohnung, Freundinnen, Kinder, Freunde. Zum Raum selbst habe ich weniger ein Verhältnis. Objekte der bildenden Kunst interessieren mich nur wenig. Das Attribut "prachtvoll" im Zusammenhang mit "Barockkirche" kommt mir nicht über die Lippen. Ich mache auch keine Fotografien von der Umgebung, in der ich wohne, ja, nicht einmal von mir selbst. Sollte ich ein Foto von mir zeigen, ich wüsste nicht, wo suchen, ob überhaupt eines existiert, zum Beispiel aus der Kindheit.

Das Buch ist gespickt von Fotografien persönlicher Natur: Karlheinz Filipp bei der Einschulung, als Jugendlicher auf einem Passfoto, als Erwachsener zusammen mit dem Kardinal und nicht zuletzt eine Menge Bilder von Angehörigen bis ins

19. Jahrhundert zurück. Befremdlich für mich. Vielleicht weil mich so was verletzbar machen würde?

Aber warum beunruhigt der oben zitierte Klappentext mich so? Weil ich was gegen Kirchen oder Kardinäle habe? Aber ich kenn den Kardinal doch gar nicht. Vielleicht ist er ja ein guter Kardinal. Oder weil das "Um Verzeihung bitten" für erlittenes Unrecht in der Öffentlichkeit längst zum Ritual verkommen ist, das Politiker aller Couleur bei jeder Gelegenheit absondern, um sich als Gutmenschen zu profilieren? Um im Windschatten dieses Gutmenschentums Kriege zu rechtfertigen, Armutspolitik durchzusetzen. Und das alles selbstverständlich immer alternativlos. Politiker müssen nämlich ab und zu zeigen, dass sie zu den Guten gehören, dass man sie als Menschen der Öffentlichkeit – oh Tragik – unentwegt erkennt und missversteht. Kurz: es ist dies beunruhigend, weil man immer wieder erlebt, wie menschliches Leid instrumentalisiert wird. Und dann muss man so was auch noch auf einem Klappentext eines Buches lesen, das ohnehin nur wenige lesen. Moment – das könnte die Sache schon wieder sympathisch machen, wenn Menschen, abseits einer breiteren, Ekelgefühle auslösenden Öffentlichkeit, um Verzeihung bitten.

Neben einer ekelregenden Öffentlichkeit, die alles, was durch sie hindurch geht, mit einem entsprechenden Geruch versieht, ist die im Buch mit sehr viel Gefühl dargestellte Wiedervereinigung der Familie von Karlheinz Filipp fragwürdig, die 1964 mit dem Besuch des Autors und seines westdeutschen Familienteils (die Filipp) in Prag (und die Heumes) einsetzte, - quasi als Vorbild im Kleinen für die ganz große (Völker-)Verständigung. In einem Geleitwort zum Buch wollen die Herausgeber das genau so verstanden wissen: "Im Mai 2004 wird die Tschechische Republik in die Europäische Union aufgenommen werden. Wer hätte sich vor 50 Jahren vorstellen können, dass Deutsche, Österreicher und Tschechen jemals wieder gemeinsam einer politischen Staatengemeinschaft angehören können", und so weiter. Man kann das Buch auch wie folgt lesen: Seht her, mit wie viel positiven Gefühlen hier eine Familie wieder zusammenkommt. Wäre doch gelacht, wenn das heute nicht auch im Großen klappen würde. Nun, so ganz nebenbei sind schon die ersten sozialökonomischen Verwüstungen spürbar: gerade im Zuge der Einigung Standorte ökonomisch wunderbar gegeneinander ausgespielt werden können, das alles mit diesem gefühlsbetonten Vorgang schwanger geht - Futter für den nächsten "Gefühlsstau" (ein zentraler Begriff im Buch), der einmal mehr Menschen aufeinander hetzen könnte und hier und dort schon aufeinander hetzt. Ein bisschen mehr, bzw. überhaupt ein wenig Ökonomie täte da gewiss ganz gut.

Es gibt noch mehr Verunsicherung in mir. Der Autor Professor Karlheinz Filipp ist mir persönlich bekannt. Bis Ende der 70er Jahre studierte ich bei ihm in Hamburg einige Semester im Fachbereich Erziehungswissenschaften (Didaktik der Geografie) und kenne ihn überdies als den Autor des Buches "Geografie und Erziehung", das, wie der Titel andeutet, die Geografie in einen Kontext mit erzieherischen Aufgaben und Zielen stellt, die in der Geschichte des Faches ziemlich fragwürdiger Natur waren, man denke z.B. an Riehls "Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik" oder daran, wie menschlich-erzieherische Aspekte nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend verdrängt wurden durch eine Wirtschafts- und Sozialgeografie des

operationalisierbaren Systemdenkens und Faktenwissens. Dem versuchte der Autor etwas entgegenzusetzen. Da fühlte ich mich bei ihm als Student bestens aufgehoben, allein schon weil die Richtung stimmte, und weil die Seminare stets lebendig waren. Ich fühlte mich damals als sein Schüler und suchte nach dem Studium den Kontakt zu halten, was er aber abblockte, was schließlich darin gipfelte (ich ließ mich nicht so leicht abwimmeln), dass er mich aus seinem Sprechzimmer hinauskomplimentierte mit den Worten, was ich denn noch wolle; ich würde doch ohnehin nichts von ihm halten. Es gab also Kontroversen, die schließlich ins Persönliche gingen und mich – wie wahrscheinlich auch ihn – verletzten. Und dann rief mich Karlheinz Filipp vor ein paar Wochen überraschend an, schickte mir wenige Tage später dieses Buch zu, damit ich es lese, was mich tief berührte. Man sieht, frühere Verletzungen sind bis heute nicht vergessen und für mein Tun und Denken immer noch wesentlich. Merkwürdigerweise spricht man über so etwas nur sehr selten, wenn überhaupt. Vertriebene tun das, wenn auch nicht immer glücklich.

Genau das, über Leid, Verletzungen, Empfindlichkeiten reden, hebt Karlheinz Filipp's Buch von anderen wissenschaftlichen Büchern ab, macht es zu einem besonderen Buch, macht ihn selbst innerhalb des öffentlich-wissenschaftlichen Diskurses vielleicht sogar zu einem Ausgegrenzten, weil zu einem, auf den man nicht gern reagiert, weil Anstöße, die er erregt, mit einem Zeitgeist nicht kompatibel, der im Diskurs und in der profanen politischen Kommunikation auf Verdrängung und Ausgrenzung, auf eine Politik der Nichtwahrnehmung von Leid setzt: "Denn der Doktor und Professor", so spricht der Autor am Ende seines, für meine Begriffe wichtigen Buches über sich selbst, "musste erst über seinen 'wissenschaftlichen' Schatten springen, um zu sich selbst zu kommen" (S.147).

Und dann gucke ich zwischendurch mal wieder auf den Klappentext und sehe dort Karlheinz Filipp abgelichtet neben einem Kardinal. Uff. Und wieder wird um Verzeihung, wechselseitig, gebeten: eine Strategie des "Im Nachhinein". Man den Klerus in der Regel kaum hört, wenn es im Hier und Jetzt um die Bekämpfung von Armut und Unwissenheit geht, um die Bekämpfung von demokratisch sanktionierten Krieg. Man hört sie einfach nicht konsequent und deutlich genug, die Pfaffen; aber sie bitten unentwegt um Verzeihung und gewähren eine solche, wenn's nichts kostet. Das heißt, wenn es um Dinge geht, die man nicht mehr ändern kann und erweisen damit noch denjenigen, die leiden (ja, es gibt Menschen, die verzweifeln als Nichtvertriebene an der Gegenwart), die früher gelitten und heute an ihrer Vergangenheit immer noch verzweifeln, einen Bären dienst, weil der Ton dann notwendig ein verlogener ist, auf den Menschen, die mehr Gegenwart als Vergangenheit haben, an der sie verzweifeln, nur noch müde reagieren. Normalerweise hätte man Politiker der US-Regierung wegen Menschenrechtsverletzungen vor Gericht stellen müssen wie jeden Ladendieb auch. Warum setzen sich Kirchen- und Vertriebenenvertreter dafür nicht ein? Nun, das ziemt sich nicht in der Öffentlichkeit; das riecht nach einem konkret-materiellen Interesse im Hier und Jetzt; das kratzt; das würde was kosten.

Man würde dem Autor aber Unrecht tun, wenn man sein Buch verlogen nennt. Das ist es nicht. Nicht nur, dass es Unrecht auf beiden Seiten benennt. Ich habe beim Lesen nie den Eindruck, als würde er ein Unrecht nur im Geringsten durch ein vorheriges Unrecht entschuldigen oder rechtfertigen.

Aber es gibt in diesem Zusammenhang noch etwas zu mäkeln: Auch wenn Ereignisse nur "neutral" nebeneinander stehen – wie es vermeiden, dass Leser in der Logik des "Wie du mir so ich dir", also historisch denken? Ein anderer Lesehintergrund kommt im Buch explizit nicht zur Sprache. Und doch darf das nicht als Vorwurf verstanden werden. Allein das Sprechen von Verletzungen besitzt einen erheblichen Wert an und für sich, beugt Versteinerungen im menschlichen Verhalten und Mentalität vor, hilft Selbstgerechtigkeiten abbauen; oder anders: von Verletzungen sprechen, ob nun vergangen oder gegenwärtig, ist nachweislich von therapeutischem Wert. Gleichwohl sind selbstgerechte Untertöne bei der Aufarbeitung von Leid die Regel, nicht die Ausnahme. In dieser Hinsicht bin ich, was dieses Buch betrifft, hin- und hergerissen.

Wie um diese Unsicherheit zu beschwichtigen, möchte ich einige allgemeinkritische Bemerkungen draufsetzen: es gibt sie nicht, die neutrale, rein empirische Historiografie. Das bedeutet: Geschichte ist fragwürdig, weil sie Denken und Handeln in der Gegenwart im Sinne von Notwendigkeit (Handeln ohne Alternative) glattbügelt, Kontingenz (Freiheit, freien Willen, Eigensinn) wegarbeitet, wie Habermas einmal kritisch gegen historisierende Hegelei bemerkte. Und das umso mehr, wenn sie dazu missbraucht wird, Moral und Verpflichtungen der Gegenwart gegenüber zu relativieren. Und es gibt auch nichts zu verzeihen, auch wenn wir das in der alltäglichen Kommunikation ständig tun. Aus Höflichkeitserfordernissen, trivialen Gründen. Das Vertriebenenproblem ist aber nicht trivial. Mit Verzeihungen keinesfalls abgetan. Nun, das behauptet der Autor auch nicht. Vielleicht soll es ja auch nicht Thema dieses Buches sein. Trotzdem kann sich ein solcher Eindruck leicht aufdrängen.

Ja, und womit ist es getan? Damit, dass im Buch im Interesse von Versöhnung historisch-kritische Töne anklingen? So wenn der Autor ja tatsächlich, mit den besten Absichten, aufzeigt, wie Geschichte vergewaltigt, glatt gebügelt wird im Interesse eines reinrassigen, tschechischen Nationalgefühls (da waren deutsche Historiker auch immer Experten). Wo man sich um richtige Namensgebungen von Orten (Weißkirchlitz oder Novosedlice oder Bohosudov) auseinandersetzt - Überlegungen anstellt, welcher Name, welcher Wimpel, welches Wappen, welcher Sinnspruch denn am besten mit "wahrer" Historie vereinbar. Als könnte Historie überhaupt etwas begründen. Man begibt sich da schnell auf gefährliches Terrain. Auch wenn man zum Beispiel eine tschechisch-jungfräuliche Besiedlung böhmischen Raumes in der Geschichte widerlegt, um damit eine Volksidentität, die sich an Blut und Boden orientiert, ad absurdum zu führen. Widerlegen bedeutet, dass man die widerlegte Sache prinzipiell akzeptiert, wenn die Widerlegung wider Erwarten doch scheitern sollte. Und was dann? Überhaupt, als würden Nationalgefühle nicht auf jeden Fall regressive Gefühlsdispositionen markieren, die in der Geschichte sich bisher politisch doch immer bestens missbrauchen ließen - dann nämlich, wenn Menschen wieder mal aufeinander gehetzt werden müssen, um überlebte Machtstrukturen und Privilegien zu konservieren. Dieser Gefahr versucht das Buch auszuweichen, indem es kenntnisreich identitätsstiftende, historische Leitlinien in Linien des Leids verwandelt (S.156f). Aber das Problem ist auch einfacher formulierbar: wenn Menschen sich nicht versöhnen wollen, dann tun sie das um alles in der Welt nicht, auch nicht, wenn man ihnen "wissenschaftlich" auseinanderlegt, wie es

Seitenblicke

© [Forum für Film, Politik und Kommunikation](#)

Alle Rechte vorbehalten

früher denn nun wirklich war. Und wenn Menschen Versöhnung wollen, ist ihnen Geschichte egal; sie tun's dann einfach.

Zum Schluss sei vielleicht eine letzte, zusammenfassende, sicherlich auch polemische Bemerkung erlaubt: der Blick zurück macht es sich bisweilen leicht, verstellt Gegenwärtiges. Ehe man sich versieht, unterschlägt dieser vielfach auch verklärende, "schöne Vergangenheit" wiederbeleben wollende Blick, dass, während man noch verzeiht oder sich vereinigt (im Großen wie im Kleinen), Dinge passieren, für die man später einmal mehr um Verzeihung wird bitten müssen.

Trotzdem, auf den Kniefall von Willy Brandt blicke ich mit Genugtuung zurück. Ich empfand ihn als engagierte Stellungnahme gegenüber rückwärtsgewandtem Revanchismus, der Geschichte zurückdrehen will. Das mag Willy Brandt so beabsichtigt haben oder auch nicht. Er hat da was gemacht. Und was? Na, Geschichte, was sonst? Vielleicht ist so was ja Heimat, ich meine, wenn man was macht.

Von Folterern und Gutmenschen

von Werner Hajek

Heide, 05.01.05

Eines vorweg: Folter bei der Bundeswehr ist nichts Neues. Ich kann sie aus eigenem Erleben bezeugen, dazu komme ich noch.

Für mich ist das kein Zufall: Während ein Polizeipräsident mit Folter den Rechtsstaat verteidigen will, sollen Bundeswehrsoldaten mit Foltertraining die Freiheit verteidigen. Beide Male durchbrechen Machtorgane unseres Staates die hochempfindliche Grenze zwischen Menschenrecht und Barbarei.

Beide Vorfälle liegen im Trend der Zeit. Die Mächtigen kündigen immer mehr Kompromisse mit dem Rest der (Welt-)Bevölkerung auf. Das betrifft den völkerrechtlichen, sozialen, demokratischen und rechtsstaatlichen Bereich gleichermaßen.

Es scheint aber zwischen den aktuellen Folterskandalen einen Unterschied zu geben: Folter bei Militär und Grenzpolizei ist wahrscheinlicher als bei der Kripo. So mag die Folter-Ausbildung durch die Bundeswehr durchaus eine heimliche Tradition haben.

Bezeugen kann ich eine Folter-Demonstration während meiner Grundausbildung im 3. Quartal des Jahres 1969. Ich war zur Ausbildungskompanie 419 nach Hesedorf bei Bremervörde einberufen worden. Anlässlich einer Feldübung unterrichtete der Stabsunteroffizier des zweiten Zuges die Aussageerzwingung durch das „Koreanische Handtuch“. Tatsächlich fand sich ein Freiwilliger zur Demonstration am eigenen Leibe, dem man anschließend die erlittene Todesangst deutlich anmerkte.

Der Stoffz hatte eine Einzelkämpferausbildung in Hammelburg absolviert, die er als Quelle seines Wissens bezeichnete. Es ist kaum anzunehmen, dass die Folterausbildung in Hammelburg ein Einzelfall war. Natürlich wurde betont, dass Folter bei der Bundeswehr unzulässig sei. Man wolle nur einmal demonstrieren, welche fieseren Methoden der Feind anwende...

Der Anspruch der Polizei ist die Verteidigung des Rechts. Dagegen hat das Militär die Aufgabe, während eines Einsatzes Grundrechte außer Kraft zu setzen, insbesondere das Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Deshalb ist nachvollziehbar, dass der Schritt zur Folter für den Soldaten nur ein ganz kleiner ist.

Das liefert vielleicht die Erklärung für etwas ganz Unerklärliches: Warum haben die Rekruten von Coesfeld keine Anzeige erstattet? Warum habe ich damals als widerspenstiger Wehrpflichtiger und baldiger Verweigerer keine Meldung gemacht? War da etwa das Gespür, dass Folter ein „normaler“ Teil des Handwerks ist?

Als Konsequenz gilt es, die Folterdebatte zu intensivieren, die Gefahr für unsere Bürgerrechte deutlich zu machen. Besonderen Schaden für das allgemeine Rechtsempfinden richten aktuell die Folterpraktiken der US-Soldaten an. Hier muss die öffentliche Meinung stärker bearbeitet werden.

Seitenblicke

© [Forum für Film, Politik und Kommunikation](#)

Alle Rechte vorbehalten

Gerade fiel mir ein Foto von Heinrich Böll in die Hände. Es zeigt ihn zusammen mit vielen anderen vor der Kaserne der US-Armee in Mutlangen im Sitzprotest gegen die Nachrüstung. Es ist inzwischen Mode geworden, Böll als „Gutmenschen“ lächerlich zu machen. Für mich ist das eine große Instinktlosigkeit. Böll stemmte sich wiederholt gegen staatliche Übergriffe auf Bürgerrechte, gegen Feindhysterie und militärische Bedrohung.

Ich wünschte, es gäbe wieder mehr von seiner Sorte!

Wir Antisemiten

von Werner Hajek

Heide, 11.06.2005

Deutschland, Israel und Palästina

Möllemann lebt! Er lebt, weil wir die Gnade der späten Geburt für uns beanspruchen und wir damit unser antisemitisches Erbe verleugnen. Über dieses antisemitische Erbe will ich schreiben, und über die Folgen des Holocaust.

Dazu ein kleines, gar nicht so unscheinbares Beispiel: In einem schleswig-holsteinschen Werbeblättchen schrieb der Redakteur zum Jahreswechsel Besinnliches über das Holocaust-Denkmal in Berlin: "Wieso müssen eigentlich immer die Deutschen mit gebeugtem Kreuz und gesenktem Blick an die Gräueltaten erinnern und erinnert werden, mit denen nur noch ganz wenige von uns etwas direkt zu tun haben?" Man schaue nach Israel. Dort wird man "vergeblich nach Mahnmalen für die Opfer der Vergeltungsschläge gegen die Palästinenser suchen."

Ein echter FDP-Möllemann, der so etwas schreibt!

Erstens durch den Entlastungsangriff: Die Opfer sind auch miese Täter! Zweitens: Die Kinder der Täter sind die wahren Opfer, sie werden zu ungesunder Haltung gezwungen und ständig von Wichtigtuern belästigt, die sinnlos in Erinnerungen wühlen.

Der Mann hat nichts, aber auch gar nichts kapiert. Erstens müssen Erinnerungen mitnichten zur Folge haben, dass man unentwegt mit gebeugtem Kreuz und noch gesenkerem Blick herumläuft. Zweitens hat ist die Auseinandersetzung mit dem Holocaust schon deswegen hochaktuell, weil sie für meine Generation kaum begonnen hat. Und das hat auch damit etwas zu tun, dass sie für die Tätergeneration nie wirklich stattgefunden – bis heute nicht stattgefunden.

Wir befassen uns mit der (Un-)Schuld unserer Eltern und Großeltern. Wir wären besser beraten, ihre Hinterlassenschaft unter die Lupe zu nehmen. Meine These: Es gibt in meiner Nachkriegs-Generation eine breite, kaum bewusste antisemitische Tradition. Ein kleiner Abzählreim soll hier für einen breiten Strom an böartigen Überlieferungen stehen:

"Hinter einer Bude
sitzt ein Jude
hat'n Kopf voll Läuse
mi ma Mäuse
Wer ist wohl sein Schatz?"

Igitt, wer wollte schon der Schatz eines verlausten Juden sein? Keiner hat sich etwas bei solchen Reimen und Redensarten gedacht. Wie ist solche Ignoranz, solch ein Wegschauen möglich?

Trotz mancher offiziellen und ehrenwerten Bemühungen um Umdenken und Umerziehung hatten in BRD wie DDR wohl stille Familientraditionen unmerkliche Macht. Heute weiß man, dass "Familiengeheimnisse" noch nach einhundert Jahren wirken können. Die Geheimnisse wirken auch, wenn sie

Geheimnisse bleiben, manchmal erst recht. Familienmitglieder haben unendlich viele Wege, sich mitzuteilen, ohne etwas direkt auszusprechen. Herden von ernsthaften Therapeuten und merkwürdigen Psycho-Gurus leben prächtig von den Ausgrabungen im Familien-Keller. Entsprechende "Familienaufstellungen" nach Art des Hitler-Fans Hellinger sind sogar Modetrend (wichtigster Ratschlag Hellingers: Verzeihe den Tätern!). Aber ausgerechnet bei dem Tabu-Thema "Antisemitismus" sollen die geheimen Familienkanäle mit Kriegsende schlagartig vertrocknet sein! Ich würde gerne wetten, dass sie flossen und fließen. Aber wetten tun nur die Juden, wenn sie kein Geld haben. So hieß es jedenfalls in meiner Jugend.

Eines muss ich einräumen: Der Antisemitismus ist nur eine Variante der Fremdenfeindlichkeit, die heute in Deutschland weit mehr ins Auge fällt. Aber das geht bruchlos ineinander über; nicht zufällig sind viele Türkenwitze recycelte Judenwitze. Der Fremdenfeindlichkeit kommen wir nicht bei, wenn wir nicht nach ihren Ursachen fragen. Aber das sprengt den Rahmen dieses Essays.

Wenn ich also mich mit dem Holocaust auseinandersetze, will ich keineswegs Vergangenheit bewältigen. Sondern die Gegenwart. Ich laufe nicht mit gebeugtem Rücken herum, sondern mit konzentriertem Blick. Ich will meine Ressentiments bewusst aufdecken, weil sie sonst unbewusst wirken. Ich will es nicht den Möllemännern überlassen, zu den Leuten aus der Finsternis der Seele zu sprechen. Ich wünsche mir mehr Licht in unsere dunklen Ecken.

Wir befassen uns mit der Schuld unserer Eltern und Großeltern. Abwehrend („Opa war kein Mörder!“) oder vorwurfsvoll („Wie konntet ihr das zulassen?“). Besser und nützlicher wäre die Nachfrage, was wir unbesehen von den Alten übernommen haben: eine solide Portion anti-jüdischer Vorurteile, ein akutes Maß an Fremdenfeindlichkeit, und die Bereitschaft, die Augen fest vor allem zu schließen, was unbequem werden kann.

Die Folgen des Holocaust

Kommen wir zurück auf den Blättchen-Redakteur mit den Kreuzschmerzen vom Bücken. Die Erwähnung der palästinensischen Tragödie dient ihm zur eigenen Entlastung und wird in einem Atemzug mit den US-Indianermorden und dem Stalinismus genannt. Aber es steckt auch eine strikt tabuisierte Wahrheit dahinter. Tatsächlich führt eine verdeckte Spur von Auschwitz in den Nahen Osten.

Der jüdische Psychologe und KZ-Überlebende Bruno Bettelheim ist ein wichtiger Wegbereiter der Trauma-Therapie von Gewalt-Opfern. Aus eigener Anschauung heraus hat er bahnbrechende Entdeckungen gemacht. Eine besonders unbequeme Erkenntnis ist die von der Identifikation des Opfers mit dem Täter, wie sie uns heute aus Geiselnahmen geläufig ist. Sie gab es auch im KZ, sie gab es auch unter den Opfern des Holocaust. Bettelheim selbst ist wahrscheinlich in tragischer Weise diesem Mechanismus zum Opfer gefallen. Etliche seiner kindlichen Klienten haben als Erwachsene massive und glaubwürdige Gewalt-Vorwürfe gegen diesen engagierten Mann erhoben.

Die schwer traumatisierte Gründer-Generation Israels mag in Teilen auch von der Identifikation mit den Tätern geprägt gewesen sein. Das wäre allerdings keine

Seitenblicke

© [Forum für Film, Politik und Kommunikation](#)

Alle Rechte vorbehalten

Entlastung für verdrängungsfreudige Mitbürger. Sondern ein Hinweis darauf, wie lange beispiellose Gräueltaten nachwirken, bei Tätern wie bei Opfern. Deshalb kann es keineswegs dem Frieden im Nahen Osten dienen, wenn wir durch Parteinahme für die Palästinenser jüdische Traumata bestärken. Es dient dem Frieden in Nahost eher, wenn wir den Israelis das Gefühl der Bedrohung durch den europäischen Antisemitismus nehmen könnten. Es ist ein platter Spruch, aber diesmal stimmt er: Wenn wir die Welt verändern wollen, müssen wir bei uns selbst anfangen. Bleiben wir Internationalisten, mischen wir uns ein, aber vergessen wir auch nicht die unbequemen Wahrheit: Wir sind nicht nur Teil der Lösung, sondern auch Teil des Problems! In diesem Sinne möge uns das Stelenfeld in Berlin als Ansporn möglichst lange erhalten bleiben!